

Buch, Presse und andere Druckmedien

Christian Huber: Das Journalismus-Netzwerk.

Wie mediale Strukturen journalistische Qualität beeinflussen

Innsbruck: Studienverlag 1998 (Beiträge zur Medien- und Kommunikationsgesellschaft, Bd.2), 348S., ISBN 37065-1293-9, DM 54,80

Durch die aktuelle politische Lage in Österreich erhält die Untersuchung von Christian Huber nun eine besondere Relevanz: Es geht um die Frage, welche Institutio-

nen und Strukturen der österreichischen Medienlandschaft dazu beitragen können, journalistische Qualität zu reflektieren, zu evaluieren, zu kontrollieren und ggf. auch zu verbessern.

Als theoretischen Ausgangspunkt für seine Analyse wählt Huber die Systemtheorie, ein Ansatz, der in der aktuellen Journalismus- und Kommunikatorforschung geradezu paradigmatischen Charakter erhalten hat. Nach einer Diskussion zur historisch-systematischen Entwicklung systemtheoretischen Denkens stellt der Autor die Adaption der Systemtheorie für publizistik- und kommunikationswissenschaftliche Untersuchungen dar. Hier ist kritisch anzumerken, dass im erstgenannten historisch-systematischen Teil fast ausschließlich mit Sekundärliteratur gearbeitet wird, mit Ausnahme einiger Luhmann-Texte. Andererseits ist der gesamte theoretische Teil gerade aufgrund der Vielzahl der behandelten Ansätze dazu geeignet, Studierenden einen ersten Überblick über die Entwicklung und Nutzung von Systemtheorie in der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft zu ermöglichen.

Nach weiteren eher theoretischen Überlegungen zu möglichen Kriterien journalistischer Qualität und einem sehr interessanten historischen Überblick zum Journalismus in Österreich untersucht der Autor die journalistischen Infrastrukturen seines Heimatlandes mittels einer Analyse von Primär- und Sekundärliteratur sowie durch Experteninterviews bzw. schriftliche Befragungen von führenden österreichischen Journalisten. Die von Huber diskutierten Infrastrukturen sind u. a.: Weiterbildungsmöglichkeiten, Presseräte, Rezipientenfeedback, Branchen- und Berufsverbände, Journalistenpreise, Medienjournalismus, d. h. Journalismus über die Medien selbst sowie last but not least der Stellenwert der angewandten und der universitären Medienforschung. Dass die Letztgenannte im Bewusstsein der Medienmacher keine größere Rolle spielt, ist aus Sicht der Rezensentin natürlich bedauerlich, aber bekannt. Gleichwohl ist immer wieder zu bedenken, welche Gründe für die Ignoranz der Praktiker gegenüber der wissenschaftlichen Diskussion verantwortlich sind. Alle weiteren obengenannten Faktoren haben nach Einschätzung der journalistischen Experten – so auch das Fazit des Autors – unterschiedliche Relevanz für die Sicherung bzw. Verbesserung journalistischer Qualität. Klagen über medienökonomische Zwänge und das wohlfeile Argument vom Rezipienten, der ja nichts anderes lesen/sehen/hören wolle, kursieren auch hier. Andererseits wird den Weiterbildungseinrichtungen sowie den Journalistenpreisen zumindest eine gewisse „Anreizfunktion“ zugestanden. Die Bedeutung der Berufsverbände wird interessanterweise nur für den Bereich der sozialen Absicherung anerkannt, für inhaltliche Debatten scheint hier wenig Raum zu sein. Der Presserat hat bisher keine Sanktionsmöglichkeiten und daher auch wenig Einfluss. Sehr negativ beurteilen zahlreiche Befragte die „Käuflichkeit“ der angewandten Medien- und Meinungsforschung, auch dies ein Ergebnis, das Leserinnen und Leser aus dem Bereich der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft besonders interessieren sollte.

Summa summarum bieten die verschiedenen Elemente des „Journalismus-Netzwerks“ sicherlich die Möglichkeit, über Qualitätsmaßstäbe im Journalismus zu re-

flektieren, und so Huber, „die Möglichkeit zum Austausch von Informationen, Meinungen, und Standpunkten“ (S.332). Ob damit Qualität aber auch bewertet oder gar verbessert werden kann, ziehen der Autor und mit ihm die Rezensentin eher in Zweifel!

Gudrun Schäfer (Paderborn)